

# Sabbat, Sonntag und Kirchenjahr im Frühchristentum

Alfred Ehrensperger

1. Allgemeine Überlegungen zu den christlichen Zeitrhythmen .....	1
2. Sabbat und Sonntag im 1. bis 3. Jahrhundert .....	3
3. Der Osterfestkreis .....	6
4. Der Weihnachtsfestkreis .....	9
Literatur.....	11

## 1. Allgemeine Überlegungen zu den christlichen Zeitrhythmen

In agrarischen Gesellschaften werden Festzeiten vorwiegend durch Naturzyklen bestimmt, so z. B. Pessach-Mazzot, Schawuot und Sukkot in Altisrael. Im Gegensatz dazu kennt beispielsweise der Islam ein reines Mondjahr, so dass Fest- und Fastenzeiten (z. B. der Ramadan) durchs Jahr hindurch wandern. Der jüdische und der christliche Festkalender verbinden Mond- und Sonnenjahr und verknüpfen ihre Feste mit bestimmten historischen Ereignissen.<sup>1</sup> Am lunaren Zeitkreis orientieren sich Pessach, Wochenfest (Schawuot) und christliche Ostern, am solaren Zyklus der Weihnachtsfestkreis. Jüdischer und christlicher Tradition gemeinsam ist die Siebentagewoche mit den regelmäßigen Sabbat- und Sonntagen.<sup>2</sup>

Festrhythmen in Hochreligionen

Die Gegenüberstellung von Festzeiten und Alltag ist eine gesellschaftlich-kulturelle Notwendigkeit: Feste vermögen identitätsdeutendes Wissen zu bewahren und weiterzugeben. Zyklisch wiederkehrende Erfahrungen ermöglichen, dass man sich auch in unvorhergesehenen Situationen eher zurechtfindet.<sup>3</sup> Feste sind eine Ausdrucksform des kollektiven Gedächtnisses einer bestimmten Religion und Kultur. Dieses Erfahrungswissen ist für die einzelnen Menschen und die Gemeinschaft unentbehrlich. So ergeben sich Sinn- und Gestaltungsebenen von Fest und Alltag, die einander gegenseitig beeinflussen können.<sup>4</sup> Nicht nur aus katechetischen Gründen, sondern auch im Hinblick auf die Schwerpunkte der Christus-Vergegenwärtigung hielt man es schon früh für sinnvoll, an bestimmten Tagen bestimmter Heilsereignisse zu gedenken. Neben dem Osterereignis war das Gedenken an die Todestage von Märtyrern erste wichtige Pfeiler des Kirchenjahres und Grundlage für einen christlichen Kalender. Schon der israelitisch-jüdische Festkalender, besonders die zentralen Wallfahrtsfeste im Tempelkult, bildeten mit ihrem anamnetischen Charakter eine wichtige Voraussetzung für die Ausbildung eines christlichen Festkreises im Kirchenjahr.

Sinnebenen von Festtagen und Alltag

Das Kirchenjahr versucht, „dem Evangelium im Medium menschlicher Zeiterfahrung eine kulturelle Gestalt zu geben“.<sup>5</sup> Nicht nur als gesellschaftlich-kulturelle, sondern auch als religiös-theologische Realisation des Christentums strukturieren die verschiedenen Zeitebenen des Tages, der Woche und des Jahres einen heilsgeschichtlich geprägten, gottesdienstlichen Zusammenhang. Die Sonntage und Festtage des Kirchenjahres insgesamt haben eine anamnetische Funktion.<sup>6</sup> Das heilsgeschichtliche Konzept von der Schöpfung über die Verheißungen Gottes an Israel, das Christusgeschehen bis hin zur endgültigen Vollendung im Reich Gottes scheint erstmals durch Melito von Sardes, Irenäus von Lyon, eventuell bereits im Ansatz bei Justin und in Einzelaussagen der paulinischen und johanneischen Theologie geprägt worden zu sein.<sup>7</sup>

Sinn des christlichen Kirchenjahres

<sup>1</sup> I. Müller / P. Dschulnigg: Jüdische, S. 9 f.

<sup>2</sup> K.-H. Bieritz: Art. „Kirchenjahr“, S. 1203.

<sup>3</sup> Z. B. in Konzentrationslagern bezeugte Sabbatfeiern oder Torarezitationen, in Flüchtlingslagern von Moslems begangene Gebetszeiten oder Hausbibelkreise mit Andachten auch in Zeiten der Verfolgung von Christen.

<sup>4</sup> K.-H. Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“, S. 361 f.

<sup>5</sup> K.-H. Bieritz: Art. „Kirchenjahr“. I., S. 1202.

<sup>6</sup> K. Richter: Feste, S. 9-14.

<sup>7</sup> G. Kretschmar: Christliches Passa, S. 304 f.

Der Begriff „Kirchenjahr“ ist verhältnismäßig jung und erstmals bezeugt 1589 in einer Wittenberger Postille.<sup>8</sup> Der Magdeburger Prediger Johann Baumgart brauchte den Ausdruck im Zusammenhang mit dem Advent als Anfang des „Jar in der Kirche“.<sup>9</sup> Baumgart begründet den Begriff 1. mit dem Hinweis auf die Evangelien, die von der Ankunft Christi handeln; 2. damit, dass Anfang, Mitte und Ende unserer Seligkeit auf Christi Advent beruhen; 3. damit, dass wir im Jahr der Kirche ins Alte und Neue Testament eingeführt würden; und 4. dass dies die Vorbereitungszeit auf Weihnachten sei.<sup>10</sup> Das Werden des Kirchenjahres, wie wir es heute in den christlichen Kirchen begehen, ist ein jahrhundertelanger Prozess. Er war in seiner Anfangszeit eng verbunden mit der Festlegung des Bibelkanons, mit der Ausbildung der Christologie und Ekklesiologie, mit der Entwicklung von Bekenntnissen und Liturgiebüchern (bes. Lektionaren).<sup>11</sup>

Zum Verständnis und Werden des Kirchenjahres

Ähnlich wie im Judentum verbinden sich die verschiedenen christlichen Zeitebenen mit bestimmten geschichtlichen Erfahrungen: Der Abend z. B. erinnert an den Tod Christi, das Tageslicht ans Osterlicht der Auferstehung. Der christliche Tageslauf, ursprünglich mit Beginn am Abend, wurde verstanden als Durchgang von der Todeswelt zum Leben. Der Sabbat wird gefeiert in Erinnerung an die Vollendung der Schöpfung (Ex 20,8-11), an die Befreiung aus dem Sklavendienst in Ägypten (Dt 5,12-15) und im Gedenken an Gottes Bund mit Israel (Ex 31,12-17). Die Christen feierten schon früh im Gedenken an Christi Auferstehung, und zwar am ersten Tag der Woche und damit als wöchentliche Osterfeier, verbunden mit dem Lichtmotiv. Die darüber hinausweisende Verheißung der endzeitlichen Erlösung führte zur Vorstellung, dass dieser erste Wochentag zugleich auf den achten als den Tag der Vollendung hinführe. Die Zeitebene des Monats spielte keine Rolle. Ostern blieb bis ins 3. Jahrhundert das einzige christliche Jahresfest. Die Gedenkfeiern der Menschwerdung Gottes (Epiphania und Weihnachten) kamen erst später dazu.<sup>12</sup>

Zeitebenen und theologische Inhalte

Die Entwicklung des „Herrentages“ auf dem Hintergrund des Sabbat, sowie die Entstehung und Entwicklung des christlichen Oster- und Weihnachtsfestkreises müssen getrennt dargestellt werden: In der geschichtlichen Reihenfolge entstand zuerst der wöchentliche „erste Tag der Woche“ als „Herrentag“, später teilweise „Sonntag“ genannt. Kern des Osterfestkreises war die nächtliche Ostervigil als Gedenkfeier der Begegnungen mit dem Auferstandenen. Himmelfahrt und Pfingsten bilden keine selbständigen Festkreise, sondern gehören als spezielle Akzente zum Osterfestkreis. Einige Zeit später bildete sich vom Epiphaniastag her der Weihnachtsfestkreis, der vom 1. Advent bis zum 6. Januar dauert. Parallel zu diesen beiden grundlegenden Festkreisen des Kirchenjahres entstand nach und nach der Heiligenkalender mit den Todesgedenktagen der Märtyrer. Weihnachten und Ostern waren miteinander verbunden durch die gemeinsame Funktion als Tauftermin, durch eine betont eschatologische Ausrichtung und durch eine vorbereitende Fasten- bzw. Bußzeit.<sup>13</sup>

Das Grundgefüge des Kirchenjahres

Die das Kirchenjahr prägenden Faktoren, nämlich die zyklischen Rhythmen der Natur, der jüdische Festkalender, das Gedenken an zentrale Heilsereignisse, heidnisch-vorchristliche Feste<sup>14</sup> und anthropologische Motivationen wurden schon in der alten Kirche zu Festkalendern gebündelt, die nicht in allen Kirchenregionen zeitlich und inhaltlich übereinstimmten. Infolge der durch die Konzilien und Bekenntnisse wachsenden Dogmatisierung des Glaubens um den Kern der Christusereignisse zeigte sich durch alle Jahrhunderte hindurch eine mehr oder weniger deutliche Zentralisation. Eucharistie, Sakramente, die verschiedenen Gottesdienst-

Die sich bildende Deutungsmittelpunkte des Kirchenjahres

<sup>8</sup> K. Richter: Feste, S. 16.

<sup>9</sup> B. Kranemann: Zur Geschichte, S. 36 f.

<sup>10</sup> B. Kranemann: Zur Geschichte, S. 39.

<sup>11</sup> Vgl. K.-P. Jörns / K.-H. Bieritz: Art. „Kirchenjahr“, S. 579 f.

<sup>12</sup> Zu den neueren Entwicklungen und zur heutigen Bedeutung des Kirchenjahres vgl. die Kapitel II B 07, II E 02, sowie die Ausführungen zu den Perikopenlesungen in II G 03.

<sup>13</sup> R. Berger: Ostern, S. 2-19.

<sup>14</sup> In Rom z. B. das Fest des „sol invictus“, des unbesiegbaren Sonnengottes.

formen und das Kirchenjahr als Ganzes werden, besonders in der westlichen Kirchen- tradition, konsequent ausgerichtet auf das Mysterium des Heilsgeschehens von Tod und Auferstehung Christi.<sup>15</sup> Der Sonntag mit der eucharistischen Feier gilt als Wochenpascha, Ostern als Höhepunkt des Jahrespascha. Auch die Heiligenfeste während des ganzen Kirchenjahres werden auf Christus bezogen. Die Offenbarung Gottes von der Schöpfung bis zur Vollendung wird vom Geheimnis des erlösenden Todes und der Auferstehung Christi her gelesen.<sup>16</sup> Gesamtchristlich versucht das Kirchenjahr, das göttliche Eingreifen ins Weltgeschehen (Kairos- Ebene) auf der Alltagsebene messbarer Zeitpunkte und -räume (Chronos-Ebene) zur Darstellung zu bringen.<sup>17</sup> Durch bestimmte liturgische Farben, die aber in der Liturgiegeschichte keineswegs einheitlich waren und sind, wurde in späteren Jahrhunderten das Kirchenjahrbewusstsein demonstriert und zelebriert.<sup>18</sup> Nicht nur heilige Zeiten, sondern auch heilige Orte (z.B. Jerusalem) förderten und aktualisierten bestimmte Heilsereignisse, wie etwa der Reisebericht der Pilgerin Egeria zeigt.<sup>19</sup>

## 2. Sabbat und Sonntag im 1. bis 3. Jahrhundert

Im frühen Christentum bis ins 4. Jahrhundert verliefen die beiden Entwicklungen des aus dem Judentum hervorgegangenen Sabbat-Ruhetages und des Herrentages als Gottesdienst- und Christusgedenktage im Wesentlichen nebeneinander her, bis durch die staatliche Gesetzgebung der römischen Kaiser eine Synthese mit entsprechenden gesellschaftlichen Konsequenzen erfolgte.<sup>20</sup> Gewisse Austauschbeziehungen zwischen der Sabbat- und der Herrentagstradition waren zwar schon in den ersten drei Jahrhunderten vorhanden, aber sie zeigten regional und theologisch eine kaum mehr fassbare Vielfalt. Bereits die biblischen Evangelien machen deutlich, wie sehr unter den Christen um den Sabbat gerungen wurde, z. B. Mk 1,21; 2,23 ff.; 6,2; Mt 12; Lk 13,10 ff.; 14,1-6; Joh 5,9 ff.; 7,22 f.; 9,14 ff.<sup>21</sup> Der christliche Herrentag war teilweise stark verbunden mit alttestamentlichen Sabbatvorstellungen.<sup>22</sup>

Den Heidenchristen wurden keine Sabbatvorschriften auferlegt.<sup>23</sup> Es gab einzelne Judenchristen, die einfach weiterhin den Sabbat feierten,<sup>24</sup> andere begingen Sabbat und Sonntag nebeneinander. Dass Israel als ältestes Volk den Wochenrhythmus von sechs Arbeitstagen und einem Ruhetag feierte, war tief in der Tradition der Juden in Palästina und in der hellenistischen Diaspora verwurzelt und darum für die ersten judenchristlichen Gemeinden selbstverständlich, wobei auch für sie die alten Begründungen in Gen 2,2; Ex 20,8-11 und Dt 5,12-15 galten.<sup>25</sup> Dass die gottesdienstlichen Feiern am Herrentag, dem ersten Tag der Woche, und im Gedenken an Jesu Auferstehung begangen wurden, war ebenfalls alte Tradition und wird Apg 20,6 oder 1. Kor 16,8 bereits vorausgesetzt.

Jesu Verkündigung und Handeln kündigte den messianischen Sabbat an, nämlich die von Gott verheißene Heilszeit. In diesem Horizont sind auch Jesu Heilungen am Sabbat zu verstehen: Sie waren durchwegs nicht Nothilfe in akuten Gefahren, sondern geschahen an chronisch kranken, leidenden Menschen und

Allgemeines

Sabbat und Sonntag nebeneinander

Jesus und der Sabbat

<sup>15</sup> In der 1963 verabschiedeten Liturgiekonstitution des 2. Vatikanums und in seiner Wirkungsgeschichte im Bereich der römisch-katholischen Kirche „Pascha-Mysterium“ genannt: SC Art. 102-111.

<sup>16</sup> B. Kranemann: Art. „Kirchenjahr“, I., Sp. 15.

<sup>17</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 27.

<sup>18</sup> H. Vinçon: Die Feste, S. 9; vgl. auch II E 2.

<sup>19</sup> G. Röwekamp Egeria. Itinerarium, Reisebericht.

<sup>20</sup> W. Rordorf: Sabbat und Sonntag. Dieses Buch enthält eine stattliche Sammlung von Quellentexten zur Entwicklung von Sabbat und Sonntag vom frühen Christentum bis zum Ende des 4. Jahrhunderts.

<sup>21</sup> Th. Bergholz: Art. „Sonntag“, S. 451.

<sup>22</sup> Th. Bergholz: Art. „Sonntag“, S. 450.

<sup>23</sup> I. Müller / P. Dschulnigg: Jüdische, S. 112.

<sup>24</sup> W. Rordorf: Sabbat und Sonntag, S. XIII.

<sup>25</sup> I. Müller / P. Dschulnigg: Jüdische, S. 11.

hatten damit den Charakter einer Provokation.<sup>26</sup> Am Beispiel solcher Sabbatheilungen demonstrierte Jesus, wie Gott den Sabbat verstehe.<sup>27</sup> Der spätjüdische Glaube, wonach der wöchentliche Ruhetag seine Erfüllung erst in der Endzeit finden werde, blieb auch noch in den frühen Christengemeinden lebendig.<sup>28</sup> Den Christen sollte der Sabbat in seinen Grundbedeutungen ständig bewusst sein.<sup>29</sup> Im Übrigen ist die frühchristliche Sabbatpraxis für die verschiedenen Gruppen der Jesusbewegung aus den verfügbaren Quellen schwierig zu eruieren.<sup>30</sup>

In kleinasiatischen Ortsgemeinden, wo synoptische oder johanneische Traditionen vorherrschten, war Pessach an häuslichen Feiern, weniger an der Synagoge orientiert. Gottes Heilshandeln im Kreuzestod und in der Auferstehung Jesu wurde als Passahandeln interpretiert, welches das von den Juden bisher am Sabbat gefeierte Heilshandeln überbot.<sup>31</sup> In solchen, quartadezimanisch genannten Gemeinden<sup>32</sup> besann man sich schon früh auf das Verhältnis von altem und neuem Bund Gottes mit Israel bzw. mit der wachsenden Jesusbewegung.<sup>33</sup> Das älteste Zeugnis einer christlichen Passafeier findet sich in der in Kleinasien beheimateten „Epistula apostolorum“, einer apokryphen Schrift aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, und zwar als Gedächtnisfeier des Todes Jesu durch die Apostel.<sup>34</sup> In den zunehmenden Auseinandersetzungen mit dem Judentum und durch den wachsenden Einfluss der Heidenchristen gab es Kontroversen über das rechte Osterdatum.<sup>35</sup>

Christliches Passa

Wie die Christen ihre Verlegung des gottesdienstlichen Gedenktages vom Sabbat auf den Herrentag begründeten, ist aus den frühesten Quellen nicht eindeutig zu klären. Spätere Quellen, etwa Justin, die syrische Didaskalie, Origenes und Eusebius, werten den jüdischen Sabbat als Mahnung und Strafe Gottes für Israels Verhalten und förderten gleichzeitig das später so verhängnisvolle Vorurteil, wonach die Juden den lebenspendenden Gottessohn getötet hätten.<sup>36</sup> Zentral war aber für die meisten Christen die christologische Begründung des Herrentages als österlicher Gedenktag und auch als Tag der endzeitlich angebrochenen Sabbatruhe.<sup>37</sup>

Vom Sabbat zum Sonntag

So verschieden die beiden Traditionen von Sabbat und Herrentag in den ersten christlichen Jahrhunderten waren, bestanden doch gewisse Gemeinsamkeiten oder Zusammenhänge zwischen ihnen: Sie stehen beide in einer Kontinuität geschichtlich fassbaren Heilsgeschehens; beide sind Lichtzeichen von Gottes Schöpfungshandeln und von seiner Güte; beide weisen hin auf ein noch ausstehendes, endzeitliches Geschehen; und beide wollen daran erinnern, dass es Gott ist, der uns Menschen Leben und Zukunft gewährt.

Zusammenhang von Sabbat und Sonntag

Bis gegen 200 (Tertullian) gibt es keinerlei Andeutungen, wonach Christen den Herrentag zugleich als Tag der Arbeitsruhe gefeiert hätten. Bis in die Zeit Konstantins war der Herrentag nur Gottesdiensttag.<sup>38</sup> Anfangs des 4. Jahrhunderts hat Kaiser Konstantin eine erste staatliche Sonntagsgesetzgebung erlassen. Diese enthielt aber noch kein allgemeines Arbeitsverbot für den Herrentag; ein solches finden wir auch nicht in der Literatur der Kirchenväter zu dieser Zeit. Die Kirche musste sich erst einmal mit der Bedeutung der Arbeitsruhe auseinandersetzen; dabei warnte sie immer wieder vor dem bloßen Müßigang anstatt der Heiligung

Der Sonntag als Tag der Arbeitsruhe

<sup>26</sup> Mk 3,1-6 par.; Lk 13,10-17; Joh 5,2-9; W. Rordorf: Ursprung und Bedeutung, S. 145 f.

<sup>27</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 65-71.

<sup>28</sup> Hebr 3,7-4,11; vgl. auch Kol 2,16 f.; W. Rordorf: Der Sonntag, S. 88-99.

<sup>29</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 99-102.

<sup>30</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 118 f.

<sup>31</sup> G. Kretschmar: Christliches Passa, S. 300-302.

<sup>32</sup> Sie feierten die „quarta decima“, d. h. den 14. Nisan, als Tag des Auferstehungsfestes und spielten im Osterfeststreit des 2. Jahrhunderts eine Rolle.

<sup>33</sup> G. Kretschmar: Christliches Passa, S. 306-309.

<sup>34</sup> K. Baus: Von der Urgemeinde, S. 309.

<sup>35</sup> A. Strobel: Ursprung und Geschichte, S. 377 f. u. 389-392.

<sup>36</sup> Zu diesem frühen Vorurteil E. Spier: Der Sabbat, S. 118 f.

<sup>37</sup> E. Spier: Der Sabbat, S. 118-122.

<sup>38</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 155-160.

dieses Tages.<sup>39</sup>

Ein kurzes Aufflackern des Sabbat als christlichem Gottesdienstag lässt sich im 3. und 4. Jahrhundert in einigen Gemeinden, besonders in Kleinasien, feststellen. Motiv dafür war die sabbatliche Erinnerung an Gottes Schöpfungsrufe und an Christus als dem Mittler der Schöpfung.<sup>40</sup> Tertullian nennt beiläufig Christen, die den Sabbat durch Gebete und Fasten geheiligt hätten.<sup>41</sup> Hippolyt bezeugt anfangs des 3. Jahrhunderts eine Eucharistiefeier an einem Sabbattag. Nach 500 verschwanden Sabbatgottesdienste endgültig aus den christlichen Kirchen: erstens dadurch, dass der Sonntag nun endgültig die Rolle des Sabbat-Ruhetages übernommen hatte, und zweitens als Folge der Auseinanderentwicklung von jüdischer Synagoge und christlicher Kirche.

Späte Zeugen christlicher Sabbatgottesdienste

Bereits Barsedanes von Edessa (154-222) aus dem ostsyrischen Traditionsraum sagt einmal: „In welchem Land wir auch seien, wir nennen uns Christen um des einzigartigen Namens Christi willen und versammeln uns am ersten Wochentag.“<sup>42</sup> Der Herrentag als erster Tag der Woche, im Sinne einer endzeitlichen Perspektive gelegentlich auch als achter Wochentag verstanden, war von Anfang an im Christentum der übliche Tag der eucharistischen Feier. In romanischen Sprachen ist die alte Bezeichnung „Herrentag“ (dimanche, domenica) noch erhalten geblieben. Dieser Ausdruck findet sich erstmals in Off 1,10 und Did 14,1. Der Bezeichnung „Tag der Sonne“ liegt Mal 3,20 zu Grunde.<sup>43</sup> Möglicherweise infolge eines kaiserlichen Verbotes von Abendveranstaltungen verlegten auch die Christen ihre Gottesdienste auf den Sonntagmorgen.<sup>44</sup> Am Herrentag mit seiner eucharistischen Frohbotschaft trat das Sündenbewusstsein zurück, weshalb an diesem Tag nie gefastet wurde. Gebetet wurde in den Sonntagsfeiern stehend, nicht kniend in der Haltung der Büsser.

Herrentag

Der Zeitpunkt für die christlichen Gottesdienste am Herrentag bleibt umstritten: W. Rordorf<sup>45</sup> nimmt sie am Abend des Herrentages an und gibt dafür folgende Begründungen: 1. Die Berichte von den Ostererscheinungen des Auferstandenen Lk 24,28-43 und Joh 20,19 f. 24 u. 26 und vom leeren Grab beziehen sich auf den ersten Tag der Woche. R. Staats<sup>46</sup> sieht in der Erzählung von den Frauen am leeren Grab Mt 28,1-10 ein Ereignis der Nacht und setzt für die frühchristlichen Gottesdienste den Anfang des Herrentages, also den Abend nach dem Sabbat, fest. Staats meint gegenüber Rordorf, man könne den Zeitpunkt der urchristlichen Gottesdienste nicht auf die in der Nacht stattfindenden Osterbegegnungen zurückführen.<sup>47</sup>

Kontroverse um den Zeitpunkt der frühchristlichen Gottesdienste

2. Rordorf weist für seine These auf den Hausgottesdienst Apg 20,6-12 hin, wo Paulus bis tief in die Nacht und bis zur Morgendämmerung gepredigt habe. Nach Staats<sup>48</sup> ereignete sich diese Zusammenkunft in der Nacht auf den Sonntagmorgen, an dem Paulus dann abgereist sei.

3. Rordorf zitiert den Pliniusbrief (um 112/113), wo der heidnische Statthalter von Bithynien an Kaiser Trajan berichtet, die Christen seien nach einem Sonntagmorgengottesdienst auseinander gegangen und hätten sich am Abend desselben Tages wieder zu einer Mahlzeit vereinigt. Die Frage bleibt aber offen; es ist ja auch keineswegs selbstverständlich, dass die Zeiten für gottesdienstliche Versammlungen überall die gleichen waren.

Mit der Einführung der Sabbatruhe am Sonntag versuchte der römische Kaiser nicht nur dem Christentum, sondern auch dem damals verbreiteten Mithras-

Gottesdienstpflicht

<sup>39</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 160-169.

<sup>40</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 140-151; Quellen bes. 145.

<sup>41</sup> W. Rordorf: Der Sonntag, S. 141 f.

<sup>42</sup> W. Rordorf: Sabbat und Sonntag, S. 163.

<sup>43</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 53.

<sup>44</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 54 f.

<sup>45</sup> W. Rordorf: Sabbat und Sonntag, anhand zahlreicher Quellen.

<sup>46</sup> R. Staats: Die Sonntagnachtgottesdienste, S. 244-246.

<sup>47</sup> R. Staats: Die Sonntagnachtgottesdienste, S. 244-246.

<sup>48</sup> R. Staats: Die Sonntagnachtgottesdienste, S. 247.

kult, dem herkömmlichen Sonnenkult<sup>49</sup> und anderen, astronomisch begründeten Lehren zu entsprechen.<sup>50</sup> Die Konzilien und Kirchenväter schienen das staatliche Gesetz der sonntäglichen Arbeitsruhe zunächst wenig beachtet und keineswegs gefördert zu haben. Eine kirchliche Verpflichtung zum sonntäglichen Gottesdienstbesuch sprach erstmals die Synode von Elvira ca. 305 aus; Aufforderungen in diesem Sinne finden sich dann um 380 in den Apostolischen Konstitutionen für Syrien.<sup>51</sup> Die Folge solcher Verfügungen war die wachsende Ausbildung einer sonntäglichen Verhaltenskasuistik.<sup>52</sup>

### 3. Der Osterfestkreis

Im Osterfestkreis feierte die christliche Kirche von Anfang an das Gedächtnis des Todes *und* der Auferstehung Jesu, nicht nur eines der beiden Ereignisse.<sup>53</sup> Einen speziellen Karfreitag oder Todesgedenktag Christi kannte man nicht. Kern der Osterfeier war eine nächtliche Vigil, d. h. ein erwartungsvolles Wachen in der Nacht vom Ostersonntag auf den -sonntag. Als Jahresfest entstand Ostern schon früh aus dem wöchentlichen Gedenken an Christi Auferstehung, dem Herrentag. Im 2. Jahrhundert war das Ostergedenken in der christlichen Kirche bereits allgemein verbreitet.<sup>54</sup> Etwas später wurde das Ostergedenken auf den Gründonnerstag<sup>55</sup> ausgeweitet, wo die Büsser wieder in die eucharistische Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden; schließlich kam der Karfreitag dazu.<sup>56</sup> Man spricht vom „Triduum sacrum“, den „drei heiligen Tagen“ Karfreitag, Karsamstag und Ostern. Weil der Tag nach liturgischem Brauch am Vorabend beginnt, gehört auch der Gründonnerstag zum „Triduum sacrum“. Früheste Zeugnisse für alljährlich begangene Osterfeiern stammen aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, besonders aus Kleinasien.<sup>57</sup>

Anfänge des Osterfestes

Schon im 2. Jahrhundert wurde Ostern nicht von allen Christen am gleichen Tag gefeiert.<sup>58</sup> Rom, die westliche Kirche, Palästina, Griechenland und das nordafrikanische Gebiet um Alexandrien feierten Ostern regelmäßig an einem Sonntag. Die Quartadezimaner in Kleinasien, Syrien und im Zweistromland richteten den Ostertermin nach dem jüdischen Passa aus und feierten demnach am 14. Nisan, gleich auf welchen Wochentag dieses Datum fiel. Vor 100 gibt es noch kein Zeugnis von Ostern an einem Sonntag; aber auch keinen Beleg für die Praxis der Quartadezimaner. Irenäus von Lyon ist im 2. Jahrhundert der erste Zeuge, der eine sonntägliche Osterfeier andeutet, wobei auch andere Termine toleriert wurden.<sup>59</sup> Für die Einigung auf einen gemeinsamen Ostertermin waren antijüdische und traditionalistische Argumente ausschlaggebend:<sup>60</sup> Man wollte sich bewusst von der jüdischen Berechnungsweise absetzen und berief sich auf eine angebliche apostolische Tradition.

Diskussionen um den Ostertermin

Wie Israel in der Passnacht sich nicht nur an den Auszug aus Ägypten erinnerte, sondern eine neue Befreiungstat Gottes erwartete, rechneten viele Christen in der Osternacht damit, dass sich das Ereignis der Auferstehung Christi wiederholen und als endgültige Erlösungstat Gottes offenbaren werde. Die Vergewärtigung vergangener Heilsereignisse stärkte die Erwartung kommenden Heils.

Osternacht als endzeitliche Erwartung

<sup>49</sup> Anbetung des „sol invictus“, des unbesiegbaren Sonnengottes.

<sup>50</sup> Th. Bergholz: Art. „Sonntag“, S. 452 f.

<sup>51</sup> 7. Buch, Kp. 23,9.

<sup>52</sup> Th. Bergholz: Art. „Sonntag“, S. 454; vgl. ähnlich K.-H. Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“, S. 369.

<sup>53</sup> W. Huber: Passa und Ostern, S. 148.

<sup>54</sup> Der Ausdruck „Ostern“ ist verschieden erklärt worden; vom 8. Jahrhundert an wurde Ostern auf eine Frühjahrgöttin „Ostara“ zurückgeführt, deren Existenz aber ebenfalls umstritten ist; H. Vinçon: Die Feste, S. 69.

<sup>55</sup> Der Name kommt von „greinen“, d. h. „weinen“.

<sup>56</sup> Bezeichnung vom althochdeutschen Wort „chara“, d. h. Klage, Trauer her; H. Vinçon: Die Feste, S. 59-61.

<sup>57</sup> Epistula Apostolorum, S. 15-18 ca. 150; Osterpredigt des Melito von Sardes zwischen 166 und 180; H. J. Auf der Maur: Die jährliche, S. 65.

<sup>58</sup> Eusebius berichtet z. B. in seiner Kirchengeschichte, 5. Tl. 23-25 von einem Osterterminstreit.

<sup>59</sup> W. Rordorf: Zum Ursprung, S. 167-169.

<sup>60</sup> W. Rordorf: Zum Ursprung, S. 170-173.

Die Nachtwache bis zum frühen Ostermorgen war Ausdruck dieser Erwartung.<sup>61</sup> Die zentralen biblischen Heilsereignisse wurden schon früh in den zahlreichen Lesungen (8-12 an der Zahl) anamnetisch zur Sprache gebracht, so dass diese Texte Gegenwartsdeutungen und Zukunftsvisionen zugleich ausdrückten.<sup>62</sup>

Im 4./5. Jahrhundert wurde die nächtliche Ostervigil durch vier theologische Akzente inhaltlich und zeitlich ausgedehnt: Durch eine oft mit Prozession verbundene Lichtfeier; durch Taufen und Taufwasserweihe; durch einen ausgedehnten, poetisch-hymnisch geformten Osterjubel (Exsultet) und durch eine abschließende Mahlfeier.<sup>63</sup> Bald einmal wurde auch der Palmsonntag ins österliche anamnetische Geschehen einbezogen, so dass sich vor Ostern die heilige Woche bildete. Mehr und mehr ist eine sich bereits in den lukanischen Schriften anbahnende Tendenz zur Historisierung der festlich begangenen Ereignisse, d.h. eine zeitliche Verteilung, festzustellen. Im Reisebericht der Egeria um 383/384 liegt das älteste uns bekannte Zeugnis von Karfreitag vor: An den heiligen Stätten Jerusalems wurden die einzelnen Ereignisse der Passion Jesu gewissermaßen nachvollzogen. Die Liturgie wurde hier als Stationsgottesdienst prozessionsartig an wechselnden Orten gefeiert.<sup>64</sup> Durch die Begehung einer ausgedehnten Vorbereitungs-, Buß- und Fastenzeit von 40 Tagen vor Ostern und die siebenwöchige Freudenzeit nach Ostern wurde ein weiter, zusammenhängender Festbogen gespannt, der Osterfestkreis.<sup>65</sup> Dabei spielten jüdische Vorbilder<sup>66</sup>, die frühchristliche Gewohnheit des Fastens, die Bußpraxis und die Taufunterweisung eine motivierende Rolle.<sup>67</sup> Die Historisierungstendenz wurde im späten 4. Jahrhundert von Jerusalem aus gefördert, wo die biblischen Passions- und Osterereignisse an den heiligen Stätten selber gefeiert werden konnten.<sup>68</sup> Ein spätes Motiv der erweiterten Deutung des Osterfestkreises ist das Naturgeschehen: Ostern wurde als kosmische Neuwerdung, als Erwachen der Natur, verstanden, wie der Exsultet-Hymnus der Osternacht dies darstellt.<sup>69</sup>

Erweiterungen  
der österlichen  
Festzeit

Die vierzig tägige Vorbereitungszeit, die „Quadragesima“ (= „vierzigster“) auf Ostern hat ihre eigene Geschichte. Einzelne Aspekte waren für die Christen der drei ersten Jahrhunderte in der jüdischen Tradition bereits vorgebildet, z. B. die Taufpraxis im Bild vom Durchzug des Gottesvolkes durch das Schilfmeer, der Eintritt ins Taufkatechumenat im Gedenken an die Einwanderung Israels ins gelobte Land nach der Wüstenwanderung, die christliche Initiation im Überschreiten des Jordan (Jos 5), Buße und Fasten in Durst, Hunger und sündhaftem Verhalten Israels während der Wüstenwanderung.<sup>70</sup> Noch in der ältesten uns erhaltenen Leseordnung, im armenischen Lektionar von Jerusalem aus dem 5. Jahrhundert, werden diese Motive in Form von Tora-Bahnlesungen deutlich. Sie wurden allerdings in die späteren Leseordnungen der römischen Kirche nicht mehr aufgenommen.<sup>71</sup> In Gallien und Spanien ist im 7. Jahrhundert der Brauch der Fußwaschung am Gründonnerstag bezeugt.

Quadragesima

Belege für ein judenchristliches Pessach fehlen noch im Neuen Testament, es sei denn, man verstehe das letzte Abendmahl Jesu im Jüngerkreis als ein Passamahl; dann wären die Passionsberichte der Synoptiker eine Art Passa-Haggadah, was allerdings umstritten und unwahrscheinlich ist.<sup>72</sup> Von einer christlichen Passa-

Ein christliches  
Passa

<sup>61</sup> W. Rordorf: Zum Ursprung, S. 175; H. J. Auf der Maur: Die jährliche, S. 67.

<sup>62</sup> G. Braulik: Überlegungen, S. 1.

<sup>63</sup> Näheres dazu in II D 09.

<sup>64</sup> M. Klöckener: Die Feier vom Leiden, S. 212 f.

<sup>65</sup> H. J. Auf der Maur: Die jährliche, S. 70-76.

<sup>66</sup> Nach dem Pessach das Schawuotfest sieben Wochen später.

<sup>67</sup> K.-H. Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“, S. 372.

<sup>68</sup> Dies zeigt z. B. eindrucklich der noch erhaltene Reisebericht der spanischen Pilgerin Egeria (Aetheria): G. Röwekamp (Hg.): Itinerarium.

<sup>69</sup> G. Fuchs / M. Weikmann: Das Exsultet, bes. 30-35.

<sup>70</sup> G. Braulik: Überlegungen, S. 13.

<sup>71</sup> G. Braulik: Überlegungen, S. 16 f.; zur Feier der Quadragesima, insbesondere der „heiligen Woche“ (Passionswoche) in der Ostkirche mit ihrer Liturgie der vorgeweihten Gaben (Präsanktifikanten-Liturgie) vgl. H.-J. Schulz: Liturgie, S. 68 f.

<sup>72</sup> K.-H. Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“, S. 372.

feier, wie sie die Quartadezimaner in Kleinasien feierten, haben wir erst Zeugnisse aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.<sup>73</sup>

Das jüdische Siebenwochenfest („Schawuot“, sieben Wochen nach Pessach) war nicht nur Erntedank, sondern auch Erinnerung an Gottes Bund mit Israel am Sinai bei der Übergabe der Tora. Recht, Ethik und anamnetischer Glaube verbanden sich mit diesem Fest. Für die Christen war die prophetisch angekündigte Völkerwallfahrt zum Zion (Jes 2,1-5; Micha 4,1-5) typologisches Vorbild für das Pfingstereignis Apg 2, mit dem die österliche Freudenzeit abgeschlossen wurde. Nun trat die Bedeutung der Pentekoste als Geburt der Kirche in den Vordergrund. Darin wurde für das frühe Christentum die Weltzuwendung Gottes in seinem heiligen Geist bedeutsam, sowie der Gedanke der Einübung in Gottes Ordnung für Schöpfung und Gesellschaft.<sup>74</sup> Die Erhöhung Christi (Himmelfahrt) und der 50. Tag nach Ostern bildeten, noch nicht voneinander getrennt, die Endphase des Osterfestkreises, zuerst in Kleinasien und Nordafrika, im 3. Jahrhundert auch in Rom und Ägypten bezeugt.<sup>75</sup>

Theologisches  
Eigengewicht  
der Pentekoste

Bei Tertullian<sup>76</sup> hat Pfingsten bereits verschiedene Inhalte: Taufgelegenheit, Gedächtnis der Auferstehung und Erhöhung Jesu, Gnadengabe des Heiligen Geistes und Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn.<sup>77</sup> Irenäus von Lyon (um 200) verstand Pentekoste, Herrentagefeier, Passa, Ostern, Himmelfahrt und Gabe des Geistes Gottes als ein einziges, in sich geschlossenes Erlösungswerk.<sup>78</sup> Auch in Rom scheinen im 3. Jahrhundert Himmelfahrt und Pfingsten noch nicht auf verschiedene Tage festgelegt worden zu sein. Für den Kirchenbereich um Alexandrien in Nordafrika finden sich erste Zeugnisse eines Pfingstfestes bei Origenes.<sup>79</sup> Kleinasien war damals noch von den quartadezimanischen Gemeinden geprägt und mit Juden- und Heidenchristen durchsetzt. Hier fehlte ebenfalls bis gegen 300 ein speziell festgelegter Himmelfahrtstag.<sup>80</sup>

Pfingsten in einzelnen Kirchen-  
gebieten

Erst im 4. Jahrhundert wurden Pfingsten und Himmelfahrt deutlich an zwei verschiedenen Tagen gefeiert: Grundlage für die Feier des 40. Tages nach Ostern war möglicherweise die vorösterliche Quadragesima. Für dieses Fest, das immer auf einen Donnerstag fällt, sind Bischofspredigten bezeugt, welche die Erhöhung Christi zur Rechten Gottes thematisierten; in Jerusalem gab es an diesem Tag Prozessionen zum Ölberg.<sup>81</sup> Die Pilgerin Egeria feierte am 40. Tag nach Ostern in Bethlehem ein Himmelfahrtfest mit. Chrysostomus, Ende des 4. Jahrhunderts noch Priester im syrischen Antiochien, sowie das armenische Lektionar sind ebenfalls Zeugen für ein gesondertes Himmelfahrtfest.<sup>82</sup> Die Festinhalte des 50. Tages nach Ostern (Pentekoste, Pfingsten) waren außer dem jüdischen Vorbild des Wochenfestes die Ausgießung des Heiligen Geistes, die Geburt der Kirche und ein neben der Osternacht beliebter Tauftermin.<sup>83</sup> In den Ostkirchen wurden an Pfingsten die Menschwerdung und Erlösung gefeiert.<sup>84</sup> Wie diese Festtage in den verschiedenen Kirchengebieten liturgisch begangen worden sind, wissen wir mit Ausnahme der Tagebucheintragungen Egerias und weniger anderer Pilgerzeugen nicht.<sup>85</sup>

Auseinandertreten von Pfingsten und Himmelfahrt

<sup>73</sup> Belege bei K.-H. Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“, S. 373.

<sup>74</sup> G. Braulik: Überlegungen, S. 8-10.

<sup>75</sup> K.-H. Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“, S. 376 f.

<sup>76</sup> Tertullian: De baptismo, 19 (um 195).

<sup>77</sup> J. Boeckh: Die Entwicklung, S. 13 f.

<sup>78</sup> J. Boeckh: Die Entstehung, S. 19.

<sup>79</sup> Origenes: Contra Celsum VIII,22; Pentekoste gehörte auch hier eng mit Passa und Ostern zusammen und enthielt die Vorstellung von einer Mitversetzung der Gläubigen in die himmlische Welt; vgl. J. Boeckh: Die Entwicklung, S. 23.

<sup>80</sup> Belege finden sich in den Paulusakten und in der Epistula Apostolorum um 300; J. Boeckh: Die Entwicklung, S. 27-29 u. 45.

<sup>81</sup> H. Vinçon: Die Feste, S. 87-89.

<sup>82</sup> H.-J. Auf der Maur: Die jährliche, S. 80-82.

<sup>83</sup> H. Vinçon: Die Feste, S. 90.

<sup>84</sup> H.-J. Schulz: Liturgie, S. 72 u. 87.

<sup>85</sup> Wir wissen nur, dass an den verschiedenen Festtagen bestimmte Psalmen regelmäßig gesungen oder gesprochen worden sind, z. B. Ps 118 als Osterpsalm im Westen (Lateinisch zitiert bei G.-H. Karnowka: Die Hochfeste,



Der Dreifaltigkeitsglaube ist eine Folge der christologischen und trinitarisch-antihäretischen Streitigkeiten in den Kirchenversammlungen (Konzilien) des 4. und 5. Jahrhunderts. Als besonderer Gedenktag kommt Trinitatis, der Sonntag nach Pfingsten, im Abendland erst um 800 vor, in Rom sogar erst um 1000. Langezeit hielt man es für selbstverständlich, dass jeder Gottesdienst trinitarische Gedanken enthalten sollte.<sup>86</sup> Die Zahl der Sonntage nach Trinitatis, also in der sogenannten festlosen Zeit, hängt vom jeweiligen Osterdatum ab. Fronleichnam, ebenfalls ein auf das Mittelalter zurückgehendes Fest der Hostienverehrung, findet am Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten statt. Beiden Festen liegt kein biblisches Heilsereignis, sondern dogmatisches Gedankengut, zu Grunde. Liturgische Zeugen für eine Begehung von Trinitatis sind eine um 800 entstandene Dreifaltigkeitspräfatation und ein eigens der Trinität gewidmetes Messbuch.<sup>87</sup>

Trinitatis

#### 4. Der Weihnachtsfestkreis

In den ersten drei Jahrhunderten kannte das Christentum außer Ostern und dem dazugehörigen, stetig wachsenden Festkreis keine weiteren Jahresfeste. Schon früh gab es aber Bemühungen um eine Chronologie des Lebens Jesu und Mutmaßungen über sein Geburtsdatum.<sup>88</sup> Dabei ist Epiphanie, das Fest der „Erscheinung“, mit großer Wahrscheinlichkeit das ältere der beiden Feste, an denen man der Geburt Jesu gedachte. Der 6. Januar war ursprünglich der Erinnerungstag an Jesu Taufe. Weil in der heidnischen Umgebung Geburtstage der Götter und Könige ausgiebig gefeiert wurden, hatten die Christen bis gegen 400 Bedenken gegenüber einer Geburtstagsfeier ihres Herrn. Epiphanie, Tauf- und Geburtsfest Jesu fielen zunächst gesamthaft auf den 6. Januar. Über den Ursprung von Weihnachten gibt es zwei Hypothesen: Nach der Berechnungshypothese wurde vom Tag der Empfängnis am 25. März her der 25. Dezember als Geburtstag Jesu angenommen, wobei in der alten Kirche die entsprechenden Berechnungen keineswegs einheitlich waren.<sup>89</sup> Eine religionsgeschichtliche Hypothese besagt, dass Weihnachten als Ersatz für das pagane römische Fest des „unbesiegbaren Sonnengottes“, von Kaiser Aurelian 274 eingeführt, gemäß dem Wort von der „Sonne der Gerechtigkeit“ Mal 3,20 und den „Licht“-Worten Joh 8,12 und 1,9 auf die Wintersonnenwende um den 25. Dezember festgelegt worden sei. Das Zusammenwirken der beiden Motive ist wahrscheinlich. Dazu kam im Kampf der Großkirche gegen den Arianismus ein christologisches Motiv: die Menschwerdung Gottes.<sup>90</sup> Sowohl Weihnachts- als auch Osterfestkreis belegen die Tendenz, das Heilsgeschehen chronologisch zu entfalten und die einzelnen Stationen der Jesusgeschichte in jeweils eigenen Festen zu begehen.<sup>91</sup>

Voraussetzungen und Hypothesen

Ende des 4. Jahrhunderts stand, besonders in östlichen Kirchenregionen, Epiphanie im Vordergrund, in Rom 354 die Geburt Jesu Ende Dezember. Beide Feste standen unter der theologischen Prämisse der Menschwerdung Gottes. Leo d. Gr. hielt allerdings Mitte des 4. Jahrhunderts auch in Rom Epiphaniepredigten.<sup>92</sup> Ambrosius bezeugt das Geburtsfest Jesu für Mailand um 380 in seinem Hymnus „Intende qui regis Israel“.<sup>93</sup> Bischof Filastrius von Brescia, der ebenfalls zum mailändischen Kirchenbereich gehörte, nennt unter den jährlichen Festtagen

Erste Zeugnisse von Weihnachten

S. 772); an Himmelfahrt Ps 47 und 68 als Antwortpsalmen auf Lesungen; an Pfingsten in Jerusalem Ps 143; ferner weitere Beispiele bei G.-H.Karnowka: Die Hochfeste, S. 778-784.

<sup>86</sup> K. Richter: Feste, S. 89.

<sup>87</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 143.

<sup>88</sup> A. Strobel: Jahrespunktspekulation, Sp. 193.

<sup>89</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 168.

<sup>90</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 169; H. Förster: Die Feier, S. 4-38.

<sup>91</sup> Dazu K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 165 f.; K.-P. Jörns / K.-H. Bieritz: Art. „Kirchenjahr“, S. 584; K.-H. Bieritz: Art. „Kirchenjahr“, S. 378-381.

<sup>92</sup> H. Förster: Die Feier, S. 94 f. u. 115-130.

<sup>93</sup> H. Förster: Die Feier, S. 180; H. Frank: Zur Geschichte, S. 1-10. Zum Hymnus vgl. Gebhard Kurz: Intende qui regis Israel.

die Geburt des Erlösers, und 12 Tage später seine Epiphanie vor den Magiern.<sup>94</sup> Weder Alexandrien noch Augustinus in Nordafrika erwähnen Weihnachten Ende des 4. Jahrhunderts, und auch im Konzil von Nicäa 325 hören wir noch nichts von einem solchen Geburtsfest Jesu.<sup>95</sup>

Möglicherweise spielte der Wandel von einer verfolgten zu einer staatlich anerkannten Kirche auch für den Festkalender eine Rolle: Im Westen setzte sich das Fest des „unbesiegbaren Sonnengottes“ durch, jetzt christlich umgewandelt ins Geburtsfest Jesu; im Osten verdrängte die christliche Inkarnation Gottes in Christus das heidnische Fest der Geburt des Dionysos in der Nacht vom 5./6. Januar. Die auf Christus bezogenen, nicht genau übereinstimmenden Festinhalte im Westen und Osten, verdrängten also bereits vorhandene, pagane und im Volk verankerte Feste. Pastoralliturgische Gründe mögen für diesen Prozess mitgesorgt haben.<sup>96</sup> Das beiden heidnischen Vorlagen schon eigene Lichtmotiv fand an Weihnachten und Epiphania seinen Weg in Gebete, alte Sakramentare und bis heute in viele Weihnachtslieder.

Politisch-  
theologische  
Motive

Ähnlich wie beim Osterfestkreis wurde auch Weihnachten mehr und mehr angereichert durch dazugehörige Festinhalte: Dies zeigen die adventliche Vorbereitungszeit, das Stephanusgedenken am 26. Dezember als einer der ältesten christlichen Märtyrer-Gedenktage, der Tag der „unschuldigen Kinder“ am 28. Dezember,<sup>97</sup> am Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr oder am 30. Dezember das „Fest der heiligen Familie“, dann der Silvester,<sup>98</sup> das Neujahr als Tag der Beschneidung Jesu, und im Westen Epiphanie als Dreikönigstag.<sup>99</sup>

Struktur

Die ersten Zeugnisse von Advent aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zeigen noch eine starke Ausrichtung auf Epiphanie; darum war auch im Advent, analog zur vorösterlichen Quadragesima, anfänglich ein vierzigtägliches Fasten in Übung.<sup>100</sup> Als Buß- und Fastenzeit war der Advent stark geprägt durch die Bußbotschaft des Täufers Johannes und seinen Hinweis auf den kommenden Erlöser;<sup>101</sup> später kamen auch prophetische Texte in die adventlichen Liturgien (z. B. Jes 9,2-7). Dazu kam da und dort auch der Charakter des Advent als Taufvorbereitungszeit. Der endzeitliche Akzent des Ewigkeitssonntages wurde in den Advent hinein übernommen, so dass die Empfindung des Beginns eines neuen Kirchenjahres noch nicht so ausgeprägt war wie heute. Zudem waren in den verschiedenen Kirchenregionen auch unterschiedliche theologische Inhalte des Advents üblich, in Rom z. B. die Erwartung der Menschwerdung Gottes, in Gallien und Irland eher generell eine Erwartung der Endzeit und eine damit verbundene intensivere Bußpraxis.<sup>102</sup> Spätere Akzente während der Adventszeit waren der St. Nikolaustag am 6. Dezember und Mariae Erwählung („Mariae unbefleckte Empfängnis“) am 8. Dezember. Überhaupt zeigt sich, besonders in der weiteren westlichen Entwicklung, eine auf Lk 1 und 2 beruhende, historisierende Betonung mariologischer Festinhalte, wie dies auch im Tagzeitenoffizium in der Bedeutung des Magnificat Mariae festzustellen ist.<sup>103</sup>

Advent

<sup>94</sup> H. Frank: Zur Geschichte, S. 10 f.; Filastrius bezeugt sogar ein vorbereitendes Fasten vor diesen Festen, wie auch vor Ostern und Pfingsten; für Mailand war der 6. Januar wahrscheinlich auch der Tauftag Jesu; H. Frank: Zur Geschichte, S. 12-19.

<sup>95</sup> Weitere Zeugnisse und Daten im Einzelnen bei H. Förster: Die beiden, S. 34-37.

<sup>96</sup> H. Förster: Die beiden, S. 38-40; H. Vinçon: Die Feste, S. 25 f.

<sup>97</sup> Als Gedenktag an den herodianischen Kindermord in der biblischen Weihnachtstradition.

<sup>98</sup> Silvester war von 314 an römischer Bischof und erlebte die für die Kirche so bedeutsame konstantinische Wende.

<sup>99</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 193-199; H. Vinçon: Die Feste, S. 48-51. Im Osten blieb der 6. Januar weiterhin der Gedenktag der Menschwerdung Gottes, also Weihnachten.

<sup>100</sup> Z. B. die Tradition von Johannes dem Täufer, oder Jes. 9,2-7.

<sup>101</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 179 f.

<sup>102</sup> K.-H. Bieritz: Das Kirchenjahr, S. 181; K. Richter: Feste, S. 23.

<sup>103</sup> H. Vinçon: Die Feste, S. 19-23.

## Literatur

- Hans Jörg Auf der Maur: Die jährliche Osterfeier. In: Feiern im Rhythmus der Zeit. Handbuch für Liturgiewissenschaft, 5.Bd. Regensburg 1983, 56-153.
- Karl Baus: Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche. Handbuch der Kirchengeschichte Bd. 1, Freiburg / Basel / Wien 1962.
- Rupert Berger: Ostern und Weihnachten. Zum Grundgefüge des Kirchenjahres. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 8. Bd. /H. 1, Regensburg 1963, 1-20.
- Thomas Bergholz: Art. „Sonntag“. In: Theologische Realenzyklopädie, 31.Bd. Berlin/New York 1999, 449-472 (bes.449-454).
- Karl-Heinrich Bieritz: Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart. München 1987, 6. Aufl. 2001.
- Karl-Heinrich Bieritz: Art. „Kirchenjahr“. I. Allgemein und Geschichtlich. In: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., 4. Bd. Tübingen 2001, Sp. 1202-1203.
- Karl-Heinrich Bieritz: Art. „Das Kirchenjahr“. In: Hans-Christoph Schmidt-Lauber u. a. (Hg.): Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, 3. neubearb. Aufl., Göttingen 2003, 355-390.
- Georg Braulik: Überlegungen zur alttestamentlichen Ostertypologie. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 35./36. Jg. 1993/94, 1-18.
- Norbert Brox: Tendenzen und Parteilichkeiten im Osterfestkreis des 2. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 83. Jg. 1972, 291-324.
- Oscar Cullmann: Der Ursprung des Weihnachtsfestes. 3.Aufl. Zürich/Stuttgart 1963.
- Hans Förster: Die Feier der Geburt Christi in der Alten Kirche. Tübingen 2000.
- Hans Förster: Die beiden angeblich ältesten Zeugen des Weihnachtsfestes. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 42. Bd. 2000 / H. 1.2, 29-40.
- Hieronymus Frank: Zur Geschichte von Weihnachten und Epiphanie. 2. Tl. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, 13. Bd. 1933; 2. Aufl. Münster i.W. (Nachdruck) 1979, 1-38.
- Guido Fuchs / Martin Weikmann: Das Exsultet. Geschichte, Theologie und Gestaltung der österlichen Lichtdanksagung, Regensburg 1992.
- Theoderich Kampmann: Das Kirchenjahr. Mysterium – Gestalt – Katechese. 3.Aufl. Paderborn 1963.
- Wolfgang Huber: Passa und Ostern. Untersuchungen zur Osterfeier der alten Kirche, Berlin 1969.
- Georg-Hubertus Karrowka: Die Hochfeste des Herrenjahres im Spiegel der Psalmen. Untersuchungen zu den Zwischengesängen der Messe in den Liturgien des Ostens und Westens. In: Liturgie und Dichtung, 2. Bd. St. Ottilien 1983, 765-793.
- Johann Peter Kirsch: Der stadtrömische christliche Festkalender im Altertum. Liturgische Quellen und Forschungen, 7./8. Bd. Münster i.W. 1924.
- Martin Klöckener: Die "Feier vom Leiden und Sterben Jesu Christi" am Karfreitag. In: Liturgisches Jahrbuch, 41.Jg. 1991, H. 4, S. 210-251.
- Benedikt Kranemann: Zu Geschichte und Bedeutung des deutschen Begriffs „Kirchenjahr“. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 33. Jg. 1991, 35-42.
- Benedikt Kranemann: Art. „Kirchenjahr“. I. Liturgisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., 6. Bd. Freiburg i.Br. 1997, Sp.15-16.
- Georg Kretschmar: Himmelfahrt und Pfingsten. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 66. Bd. 1954/55, 200-253.
- Georg Kretschmar: Christliches Passa im 2.Jahrhundert und die Ausbildung der christlichen Theologie. In: Recherches de science religieuse, 60. Jg. 1972, 287-323.
- Gebhard Kurz: Intende qui regis Israel. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 42. Bd. 2003, S. 105-161.
- Klaus-Peter Jörns / Karl-Heinrich Bieritz: Art. „Kirchenjahr“. In: Theologische Realenzyklopädie, 18.Bd. Berlin/New York 1989, 575-599, bes. 577-587.
- Emil Joseph Lengeling (Hg.): Die Konstitution des 2. vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie. Lateinisch/deutscher Text. In: Reihe „Lebendiger Gottesdienst“, H. 5/6, Münster i.W. 1964.
- Ilse Müllner / Peter Dschulnigg: Jüdische und christliche Feste. Die Neue Echter Bibel, 9.Bd. Würzburg 2002.
- Otto Nussbaum: Sonntäglicher Gemeindegottesdienst ohne Priester. Liturgische und pastorale Überlegungen. Würzburg 1985.
- Andreas Odenthal: Die Liturgie des Gründonnerstags, Karfreitags und Karsamstags im Halbstädter [????] Dom. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 43./44. Jg. 2001/2002, H. 1 u. 2, 22-46.
- Peter von der Osten-Sacken: Passafest und Osterfeier. In: Rainer Bookhagen u.a. (Hg.): „Vor Ort“ – Praktische Theologie in der Erprobung. FS für Peter C. Bloth. Berlin 1991, S. 113-145.
- Klemens Richter: Feste und Brauchtum im Kirchenjahr, Freiburg i. Br. 1992.
- Klemens Richter: Ostern als Fest der Versöhnung. In: Hanspeter Heinz u.a. (Hg.): Versöhnung in der jüdischen und christlichen Liturgie. Freiburg / Basel / Wien 1990, S. 56-87.

- Georg Röwekamp (Hg.): Itinerarium Egeriae (Aetheriae), Freiburg i. Br. 1995.
- Willy Rordorf: Der Sonntag. Geschichte des Ruhe- und Gottesdiensttages im ältesten Christentum. Zürich 1962.
- Willy Rordorf: Zum Ursprung des Osterfestes am Sonntag. In: Theologische Zeitschrift, 18. Jg. Basel 1962, 167-189.
- Willy Rordorf: Sabbat und Sonntag in der Alten Kirche. Zürich 1972.
- Willy Rordorf: Ursprung und Bedeutung der Sonntagsfeier im frühen Christentum. In: Liturgisches Jahrbuch, 31.Jg. 1981, 145-158. (Wiederabdruck in ders.: Lex orandi – Lex credendi, Freiburg CH 1993, 1-14.
- Victor Saxer: Die Ursprünge des Märtyrerkultes in Afrika. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, 79. Jg. 1984, 1-11.
- Hans-Joachim Schulz: Liturgie, Tagzeiten und Kirchenjahr des byzantinischen Ritus. In: Handbuch der Ostkirchenkunde, 2. Bd. Düsseldorf 1989, 30-100.
- Erich Spier: Der Sabbat. Institut „Kirche und Judentum“. Berlin 1989.
- Reinhard Staats: Die Sonntagnachtgottesdienste der christlichen Frühzeit. In: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft, 66. Bd. Berlin 1975, 242-263.
- August Strobel: Jahrespunktspekulation. In: Theologische Literaturzeitung, 87. Jg. 1962, bes. Sp. 193.
- August Strobel: Ursprung und Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders. Berlin 1977.
- August Strobel: Texte zur Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders. Münster i.W. 1984.
- Herbert Vinçon: Die Feste des Christentums. Woher sie kommen – Wie sie gefeiert werden, 2. Aufl. Gütersloh 1998.
- Martin Wallraff: Christus Verus Sol. Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike, Münster i. W. 2001.
- M. J. Weninger: Das gefährliche Fest. Ostern als geistlicher Kristallisationspunkt antijüdischen Verhaltens. In: Detlef Altenburg u.a. (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion. Sigmaringen 1991. S. 323-332.

*Letzte Überarbeitung: Dezember 2004*